

## Wahre Helden

„Frei sein“ textete kürzlich ein bekanntes Magazin für „Outdoor-Enthusiasten“ auf der Titelseite. Da bleibt man natürlich hängen. Ein bärtiger Aussteiger mit langen Haaren, dem man die Abwesenheit von jeglicher Zivilisation ohne zu zögern sofort abnimmt, blickt mich verwegen an und scheint mir zuzuraunen: „Ich bin dann mal weg.“

Nach einem hastig runtergestürzten Kaffee beginnt auf dem Weg zur Arbeit das Kopfkino: Trekking in Nepal mit Abenteuer pur. Mit Sauerstoffflasche und Sherpas auf einen echten Achttausender, auch wenn man nicht Reinhold mit Vornamen heißt. Die nächste Ampel steht auf Rot und mein Blick wandert in den Sternenhimmel über Galapagos, den Echsen ganz tief in die Augen schauend. Vor mir schleicht ein Holzlaster und mein innerer Blockbuster zeigt eine Hundeschlittentour in der Arktis, den Eisbären auf der letzten verbliebenen Scholle ganz nah vor der Linse. Mit Kameltreibern durch die Sahara, mit der Enduro durch Südamerika, zu Fuß nach Australien, per Tuk-Tuk durch Südostasien, mit der Vespa auf den Kilimandscharo. Ganz allein, zu zweit oder am besten gleich mit der Familie, solange die Kinder noch klein sind. Einmal die Heldin sein, einmal nur für mich leben, für mich ganz allein. Ich sehe schon in dicken Lettern den Titel meines Reisevortrags: „Abenteuer Afrika - 3 Jahre, 100.000 km“. Oder völlig abgespaced: „Mit dem Motorrad in 6 Jahren um die Welt“. Verflix, wieder kein Parkplatz frei und ich komme zu spät. Jeden Tag das gleiche Theater.

Szenenwechsel nach Feierabend. „Danke, dass Sie endlich kommen. Ich habe doch schon drei Mal geläutet. Helfen Sie mir bitte auf die Toilette.“ Der Film am Abend taucht mich in Sepia. Sehr hart und sehr körnig schildert er das Leben einer Altenpflegerin im täglichen Wahnsinn aus Terminen, Hetze und menschlicher Überforderung. Warum wirft sie nicht einfach hin und fährt nach Südamerika? Oder der nette Fahrer vom Paketdienst, der mir jeden Tag gestresst seinen Scanner zur Unterschrift unter die Nase hält. Der könnte doch besser in einem Wohnmobil um die Welt reisen. Der Arzt mit täglich 70 Patienten oder die Krankenschwester im Nachtdienst. Weil die nicht einfach so hinwerfen können, monatelang aussteigen, sich auf Jahre verabschieden. Weil wir sie brauchen, damit der Laden hier läuft, damit das Leben in unserer Gesellschaft verlässlich funktioniert. Reisen kann den Horizont erweitern, kann Verständnis für fremdes Leben schaffen, kann uns neue Kraft geben und bestenfalls die Einsicht fördern, dass unser privilegiertes Leben nicht eine Selbstverständlichkeit ist. Doch Reisen als Egotrip und als Flucht aus dem Leben, während daheim die Lücken immer größer werden? Die Frage nach den wahren Helden habe ich mir soeben beantwortet.

Text: Michaela Staleker